

REZENSION

**Konstantin Hermann (Hg.): Führerschule, Thingplatz,
„Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen
Diktatur in Sachsen**

Konstantin Hermann (Hg.): Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen, Dresden: Sandstein Verlag 2014, 320 S., ISBN: 978-3-95498-052-9, EUR 19,80.

Besprochen von Klaus-Dieter Müller.

Das Zeitalter des Nationalsozialismus gehört auch im Freistaat Sachsen zu den dunkelsten Epochen seiner Landesgeschichte. Sachsen war das Land, in dem nach dem Freistaat Bayern die ersten NSDAP-Ortsgruppen schon im Jahr 1921 gegründet wurden. Hier entstanden nach Wiedergründung der NSDAP die ersten NSDAP-Jugendverbände im Jahre 1926, aus denen dann die Hitler-Jugend hervorging. Mit dem Aufkommen der Weltwirtschaftskrise ab 1929 gewann die NSDAP Zustimmungswerte in den regionalen und Reichstagswahlen, die über dem Reichsdurchschnitt lagen. Ausgehend von den Hochburgen der Völkischen und NS-Anhängerschaft im Raum Westerzgebirge/Vogtland gelang es 1933 relativ leicht, die Gleichschaltung Sachsens durchzusetzen und mit dem Duo Martin Mutschmann und Manfred von Killinger durchsetzungsfähige und brutale Machtinhaber zu etablieren. Gerade Martin Mutschmann, glühender Anhänger Adolf Hitlers und seiner antijüdischen Rassenideologie, personifizierte durch seine Doppelfunktion als Gauleiter und Reichskommissar/Ministerpräsident eine Machtfülle, die ihresgleichen in anderen Reichsgebieten suchte.

Das ehemals Rote Sachsen (so bezeichnet nach den Ergebnissen der Reichstagswahl von 1903, bei denen die SPD fast alle Reichstagsmandate errang) wandelte sich 1933 schnell zu einem Braunen Sachsen. Die Herrschaftsstabilisierung ging mit Angeboten einher, jedoch auch mit brutaler Gewalt, als 1933/34 politische Gegner vor allem der Linken (im Besonderen KPD, SPD und Gewerkschaften) ausgeschaltet, isoliert, ermordet oder in eine Fülle von neu errichteten Konzentrationslagern verbracht wurden und so der Widerstand gegen die NS-Diktatur weitgehend gebrochen werden konnte.

Nach Kriegsbeginn 1939 entwickelte sich Sachsen aufgrund der sich verschlechternden Luftkriegslage ab 1942 zunehmend zu einem Zentrum der Rüstungsindustrie, in der wegen Arbeitskräftemangel immer mehr Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt wurden. Ab 1944 war Sachsen zudem von einem Netz von mehr als 60 KZ-Außenlagern überzogen, aus denen heraus insgesamt circa 42.000 KZ-Häftlinge in den Industriestandorten unter härtesten Bedingungen zur Zwangsarbeit herangezogen wurden. Und schließlich führten ab Anfang 1945 mehr als 100 Todesmärsche bzw. Bahntransporte von evakuierten Häftlingen der Konzentrations-(stamm)lager Auschwitz, Groß-Rosen, Buchenwald, Sachsenhausen und Flossenbürg und ihrer Außenlager über sächsisches Territorium. Die NS-Herrschaft hinterließ auch in

Sachsen Zehntausende von Opfern: Opfer des Holocaust und der Rassenideologie, der NS-Euthanasie, unter den Zwangsarbeitern, den politischen Gegnern sowie sowjetischen Kriegsgefangenen.

Angesichts dieser Bilanz des Schreckens möchte man meinen, dass sich die Erinnerung an die zwölf dunkelsten Jahre zu einer Selbstverständlichkeit in der demokratischen Erinnerungskultur in Staat und Gesellschaft entwickelt hätte und die Gesellschaft hieraus unstrittige Lehren auch für die Gegenwart gezogen hätte. Doch dem ist keineswegs so, auch nicht in Sachsen.

Zwar erinnert eine ganze Reihe von staatlich errichteten bzw. unterstützten Gedenkstätten an bestimmte Verbrechenskomplexe der NS-Diktatur, die erfolgreiche (Wissens-) Vermittlungsarbeit leisten. Das NS-Regime in seiner Breite war jedoch auch gekennzeichnet durch seine Durchdringung der Alltagskultur, durch neue bzw. anders genutzte Bauten in allen Landesteilen. Viele von diesen Relikten, die Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Dorf, Stadt oder Region sein können, sind jedoch entweder zerstört, verfallen oder überbaut. Ihre Geschichte muss neu er- und vermittelt werden, wenn die Erinnerung an die NS-Herrschaft auch heute noch produktiv gemacht werden soll, auch und gerade in einer Demokratie mit ihrer pluralen Erinnerungskultur.

Hierzu beizutragen, ist das erklärte Ziel des hier besprochenen Sammelbandes. Er gehört in eine Reihe von Sammelbänden, in denen sich Fachwissenschaftler, Archivare und Fachleute mit verschiedenen Aspekten der NS-Herrschaft seit Anfang des Jahrtausends beschäftigt haben;¹ eine umfassende Monographie zum Nationalsozialismus insgesamt in Sachsen bleibt damit aber weiterhin ein Desideratum.

Der Sammelband *Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“* vereinigt im Vergleich zu den anderen genannten Werken die bislang größte Anzahl von 46 Autoren, von denen eine Reihe bereits zuvor ähnliche Beiträge zu ihren im Buch vertretenen Themen verfasst hatten, mit insgesamt 69 zumeist zwischen zwei und vier Seiten langen Artikeln. Diese sind sowohl sachthematisch wie grob chronologisch in 13 Kapitel gegliedert. Der Untertitel ist gleichwohl zu eng gefasst, da der Band neben tatsächlichen Gebäuden auch Städtebaukonzepte umfasst, die nicht verwirklicht wurden, wie auch ganze Regionen beschreibt.

Nach zwei Überblicksbeiträgen von Thomas Widera zu den Herausforderungen der Erinnerungsarbeit und Justus Ulbricht zur völkischen Szene in Sachsen folgen zwei Beiträge unter der Überschrift „Raum und Region“ über das Erzgebirge und die Oberlausitz sowie anschließend Beiträge zu den Themenbereichen „Kampfzeit“ und Machtergreifung/Gleichschaltung. Daran schließen sich sachthematische Kapitel mit Aufsätzen über Inszenierung, Massenbegeisterung und Medien, Architektur und Städtebau, Bildung und Wissenschaft, die Kirchen, Kunst und Massenkultur (hier u.a. die reichsweite erste Ausstellung zum Thema „Entartete Kunst“ in Dresden), Wirtschaft und Verkehr, Widerstand – Verfolgung – Rettung, Jüdisches Leben und Vernichtung sowie schließlich zu Krieg und Zusammenbruch an. Ein Nachwort von Norbert Haase zum

¹Vollnhals, Clemens (Hg.): Sachsen in der NS-Zeit, Leipzig 2002; Heydemann, Günther/Schulte, Jan Erik/Weil, Francesca (Hg.): Sachsen und der Nationalsozialismus, Göttingen 2014; Schmeitzner, Mike/Vollnhals, Clemens/Weil, Francesca (Hg.): Von Stalingrad zur SBZ. Sachsen 1943 bis 1949, Göttingen 2016 sowie Pieper, Christiane/Schmeitzner, Mike/Naser Gerhard (Hg.): Braune Karrieren. NS-Protagonisten in Sachsen am Beispiel Dresdens, Dresden 2012, ebenfalls im Sandstein-Verlag erschienen.

Problem von heute noch erkennbaren NS-Relikten in sächsischen Städten schließt den Darstellungsteil ab.

Der Herausgeber benennt in seinem Vorwort als Hauptziel des Bandes, den „Blick auf solche Orte [zu richten], die bisweilen noch im Schatten überregional bekannter Häuser und Gedenkstätten stehen“ und auch „eine repräsentative Auswahl zu treffen.“ Eine nähere Einführung zu den Themenkomplexen oder gar zur Begründung der Auswahl für die einzelnen Orte/Gebäude fehlt jedoch. Stattdessen werden unter dem Oberbegriff „Einleitung“ die beiden schon erwähnten Problemaufrisse von Widera und Ulbricht den regional- oder lokalbezogenen Ausführungen vorgeschaltet, vermögen aber das genannte Manko nicht zu beheben. Beide Artikel sind gleichwohl für das Verständnis der weiteren Ausführungen wichtig, denn Widera betont zu Recht die Probleme, die aus der selektiven Erinnerungspolitik der SED auch und gerade in Bezug auf NS-Überreste, -Ereignisse und -Gebäude für ihre heutige historische Aneignung herrühren. Für die Rekonstruktion der Alltagsdimension der NS-Herrschaft ergeben sich damit erweiterte Schwierigkeiten (S. 12), und am Beispiel des Wiederaufbaus der Dresdner Frauenkirche postuliert er grundsätzlich eine „Erinnerungsasymmetrie“ als Folge gezielter Beseitigung materieller Überreste, wobei dieses Beispiel nicht überzeugend ist. Zu Recht betont er weiterhin die Bedeutung konkreter Orte „als Instrumentarium zum Lesen der Geschichte“ (S. 16). Der Artikel von Ulbricht ist insofern für viele der folgenden Darlegungen zu Orten und Gebäuden konstitutiv, als er noch einmal das gerade in Sachsen erhebliche Gewicht völkischen Gedankenguts seit Anfang des 20. Jahrhunderts betont, dessen sich die NSDAP vor und auch nach ihrer Machtübernahme bediente, um die Herrschaft zu erringen bzw. zu festigen. Dass die Vertreter des völkischen Gedankens jedoch keineswegs ihre Erwartungen nach 1933 erfüllt und sich stattdessen an den Rand gedrängt sahen (S. 19), gehört mit zu den Gründen, warum die von Mutschmann vorangetriebene Verschmelzung von sächsischem Volkstum, Völkischem und Nationalsozialismus so nicht gelang.

Die NS-Ideologie griff in ihrer konkreten Arbeit um die Schaffung der „Volksgemeinschaft“ (dieser konstitutive Begriff wird in vielen Artikeln des Bandes an verschiedenen Beispielen konkretisiert) auf ältere historische Begriffe wie Grenzland oder Grenzmark sowie auf überkommene germanische Konzepte wie etwa Thingplätze zurück, um ihre Ideologie historisch zu verorten. Zwei Regionen waren dabei von besonderer Bedeutung, das Erzgebirge und die Oberlausitz, in denen das NS-Regime auf mittelalterliche Entwicklungen wie die Ostkolonisation und den „Grenzlandkampf“ Bezug nahm. Inwieweit diese Verknüpfung jedoch ihre erwartete Wirkung zeitigte, blieb und bleibt unklar.

In dem Kapitel „Kampfzeit“ beleuchtet der Artikel von Mike Schmeitzner zur NSDAP-Schulungsstätte „Hammerleubsdorf“ für die NS-Bewegung in der Machterringungsphase 1932/1933 einen der Orte, die nicht mehr im öffentlichen Gedächtnis verankert sind. Ein anderer dieser „vergessenen Orte“ ist die von Swen Steinberg beschriebene BDM-Führerinnenschule in Ottendorf, die gleichfalls solchen Zielen diente. Sie hatte nicht nur sächsische Bedeutung, denn aus ihr gingen auch BDM-Führerinnen für die Verwaltung der annektierten und besetzten polnischen Gebiete hervor. Auf einen wichtigen Fakt weisen Steinberg und Willy Buschak bei ihrer Schilderung der Besetzung der Gewerkschaftshäuser im Frühjahr 1933 hin: neben der Ausschaltung der linken

Regimegegner ging es auch darum, die freien meist politisch linksorientierten Gewerkschaften auszuschalten und sich ihres Eigentums für die NS-eigene Deutsche Arbeitsfront zu bedienen.

Zwei topographische Erscheinungen, die vielen Bürgern heute nicht mehr als Überreste bzw. Gründungen der NS-Diktatur gegenwärtig sind, beleuchtet der Sammelband ebenfalls: Der Mythos Reichsautobahnbau im Aufsatz von Stephan Dehn und von Lars Arno Dannenberg die in der Art von antiken Amphitheatern überkommene Freiluftbühne in Kamenz, neben der auch solche Bauten in Schwarzenberg und Borna errichtet wurden. Die Autobahnen gehen dabei auf Planungen zurück, die bereits in die Weimarer Republik zurückreichen, jedoch im Rahmen der Beseitigung der Massenarbeitslosigkeit in der Propaganda als Synonym für eine erfolgreiche NS-Politik galten, obwohl sie diese zentrale Funktion gar nicht erfüllen konnten. Die heutige Hutbergbühne Kamenz wurde als erster sächsischer an altgermanische Tradition erinnernder „Thingplatz“ im Juni 1935 feierlich eröffnet und bis 1937 endgültig fertiggestellt. Seine fünf nach Kriegsende entfernten, an die Toten des Ersten Weltkriegs erinnernden monumentalen Gedenksäulen, die die ganze Anlage ikonographisch dominierten, bilden denn auch das Umschlagfoto des hier besprochenen Buches.

Der zentrale Verbrechenskomplex der NS-Terror-Herrschaft – die Verfolgung der Juden und der Holocaust – wird zu Recht in einem eigenen Kapitel unter der Überschrift „Jüdisches Leben und Vernichtung“ dargelegt. Anhand der zentralen Ereignisse und Entwicklungen beschreiben die Autoren bestimmte Orte/Gebäude: den Judenboykott am 1. April 1933 (Kaufhaus Schocken in Freiberg), die Verdrängung jüdischer Künstler im Rahmen des unter dem irreführenden Titel „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erlassenen Gesetzes vom 7. April 1933 (Schauspielhaus Dresden, Musikdirektor Arthur Chitz, allerdings im Kapitel Kunst und Massenkultur), die Enteignungen im Prozess der sogenannten Arisierung (Textilkaufhaus der Familie Schönwald in Großröhrsdorf sowie Enteignung des Leipziger Tuchhandelsunternehmens Gebrüder Heine), die reichsweiten Pogrome mit der Zerstörung jüdischer Synagogen und Gemeindeeinrichtungen sowie die kurzzeitige Verschleppung von circa 30.000 Juden in Konzentrationslager im November 1938 (Gemeindehaus und Synagoge in Plauen, Familie Schönwald in Großröhrsdorf), schließlich die endgültige Verdrängung der Juden aus ihren bisherigen Wohnungen durch Schaffung von Judenhäusern (Beispiel Chemnitz). Unklar bleibt freilich, warum nicht erwähnt wird, dass die Novemberpogrome reichsweit mit mehreren Hundert Morden an Juden, unter ihnen auch mehreren Dutzend in Sachsen, sowie Zerstörungsaktionen gegen Tausende von jüdischen Geschäften einhergingen.

Die Deportation der deutschen Juden wird exemplarisch im Artikel zum Judenlager Hellerberg dargelegt, das im Spätherbst 1942 in Dresden errichtet wurde und bis Anfang März 1943 Wohnort der meisten verbliebenen Dresdner Juden wurde, ehe diese und einige Juden aus anderen Orten, insgesamt 293, im Rahmen der „Fabrik-Aktion“ Anfang März 1943 zusammen mit Tausenden anderen deutschen Juden aus dem Reich nach Auschwitz zur Vernichtung transportiert wurden. Die ersten weit umfangreicheren Massendeportationen sächsischer Juden am 21. Januar 1942 in den Osten sowie ab Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt werden jedoch in diesem Kapitel nur kurz gestreift und nicht an einem eigenen Ort festgemacht, etwa einem der Bahnhöfe, von denen die

Transporte abgingen. Auch die erste große Massendeportation polnischer Juden nach Polen Ende Oktober 1938, darunter circa 2.800 aus Sachsen, findet keine Erwähnung, obwohl auch hier mit dem ehemaligen Gebäude des polnischen Generalkonsulats in Leipzig, in das sich gut 1.300 Juden hatten retten können, noch ein herausgehobener Ort erhalten ist.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass Herausgeber, Autoren und Verlag einen Sammelband vorgelegt haben, der für manche Orte und Gebäude in Sachsen ihren oft verdeckten Bezug zur nationalsozialistischen Konsensdiktatur wie zur Terrorherrschaft erstmals offenlegt und damit zur Aufklärung über diese Herrschaft beiträgt. Freilich bleibt auch festzuhalten, dass Aufbau und Auswahl der Gegenstände des Bandes in manchem unklar ist. Einige Beiträge gehören eher unter andere Kapitelüberschriften, manche vom Rezensenten schon genannten Ereignisse werden nur am Rande gestreift oder sind nicht vertreten; bei anderen Beiträgen ist die Frage, ob die Markierung des Ortes hinsichtlich der historischen Bedeutung für die damit verbundene Person gerechtfertigt ist (etwa Gaujägerhof und Neues Jagdhaus Grillenburg, das „Haus an der Sonne“ in Radebeul, die Villa von SA-Chef Schepmann). Andere Themen wie z.B. Kirchen im Dritten Reich, wobei die viel stärker verfolgten Zeugen Jehovas nicht erwähnt werden, und etwa das Heimatwerk Sachsen, sind bereits in früheren Veröffentlichungen ähnlich beschrieben worden. Von den bekannten Gedenkstätten sind Pirna-Sonnenstein (NS-Euthanasie) und Zeithain (Sowjetische Kriegsgefangene) vertreten, der Münchner Platz in Dresden (NS-Todesurteile), Torgau (Reichskriegsgericht) und Bautzen (NS-Strafhaft) jedoch nicht. Das Gestapo-Gefängnis Kaßberg in Chemnitz (neuer Gedenkort) ist wiederum beschrieben, das Landeskrankenhaus Großschweidnitz (Kinder-Euthanasie) als neue Gedenkstätte nicht. Das frühe und bekannte Konzentrationslager Sachsenburg ist benannt, jedoch keines der Dutzenden anderen vielfach noch weitgehend unbekannt SA-Folterstätten und frühen Konzentrationslager mitten in den Städten berücksichtigt.

Unvermeidlich in Sammelbänden sind wohl gewisse Wiederholungen in den Einzelbeiträgen (auffällig hier aber die sich überschneidenden Darlegungen zu Theodor Fritsch in zwei Artikeln). Etwas irritiert ist man, wenn im Klappentext von über 75 Beiträgen und 50 Autoren die Rede ist, obwohl es tatsächlich jeweils weniger sind (s.o.). Manch strengerer Herausgebereingriff hätte dem im Übrigen im Layout aufwändig und vorzüglich gestalteten Werk sicherlich gutgetan.

Zitiervorschlag Klaus-Dieter Müller: Rezension zu: Konstantin Hermann (Hg.): Führerschule, Thingplatz, „Judenhaus“. Orte und Gebäude der nationalsozialistischen Diktatur in Sachsen, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 11 (2017), 20, S. 1–6, online unter http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Mueller.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Dr. phil. Klaus-Dieter Müller ist seit 2014 im Vorruhestand. Von 1999 bis 2014 Leiter der Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, von 2008 bis 2014 gleichzeitig deren Geschäftsführer bzw. stellvertretender Geschäftsführer. Von 2000 bis 2014 hat er das internationale Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte. Forschungen zum Zweiten Weltkrieg und zur Nachkriegszeit“ geleitet. Seit 2015 arbeitet er an Forschungen zum Nationalsozialismus in Sachsen zusammen mit der „Bürgerschaftlichen Initiative für das Kartenprojekt ‚Die terroristische Herrschaft der Nationalsozialisten in Sachsen 1933 bis 1945‘. Zahlreiche Publikationen zu Widerstand und Verfolgung in der SBZ und DDR, zu Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit sowie zu sowjetischen Kriegsgefangenen. U.a. als Herausgeber und Autor mit Weigelt, Andreas/Schaarschmidt, Thomas/Schmeitzner, Mike (Hg.): Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947). Eine historisch-biographische Studie, Göttingen 2015.